

Fußnote 104 auf Seite 178 oder der Fußnote 112 auf Seite 180 im Literaturverzeichnis zu identifizieren.

Was schließlich das eingangs erwähnte Schuhmacherwachs betrifft: Es sollte auch mit der Möglichkeit eines spielerischen Umgangs mit dem Theorem Volkskultur gerechnet werden. Die These sei gewagt, dass sich Mogk mit seiner Gabe an Seyfferts Museum einen Jux machen wollte.

Dresden

Dieter Herz

MAREN GOLTZ, Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 (Pallas Athene, Bd. 46), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013. – 462 S., 6 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-515-10337-4, Preis: 74,00 €).

Obwohl die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Deutschlands seit mehreren Generationen in den verschiedensten Sektoren vollzogen wird, ist noch immer manche Erschließungslücke, besonders im institutionalisierten akademischen Lehrbetrieb erkennbar. Seit einigen Jahren ist daher die Geschichte künstlerischer Hochschulen mitsamt ihrer NS-Vergangenheit stärker in den Fokus geraten (wie beispielsweise bei W. HUSCHKE, *Zukunft Musik*, Köln/Weimar/Wien 2006, oder in der Untersuchung der kirchenmusikalischen Lehre von M. LEMME, *Die Ausbildung von Kirchenmusikern in Thüringen 1872–1990*, Köln/Weimar/Wien 2013). In ihrer Dissertation zum „Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945“ widmet sich Maren Goltz der NS-Vergangenheit der renommierten Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“, vormals Konservatorium für Musik, in Leipzig. Einleitend stellt sie dabei nicht nur das Desiderat einer solchen Betrachtung, sondern auch die bis dato offenbar nur halbherzig erfolgte Erschließung der eigenen Vergangenheit durch die Musikhochschule Leipzig heraus. Methodisch rahmt Goltz den Untersuchungszeitraum 1933 bis 1945 mit einer knappen Ausführung zur Vorgeschichte der Hochschule und zu den Jahren nach Kriegsende, was ihre Untersuchung sinnvoll einbettet. Dabei unterteilt sie den schwerpunktmäßigen Zeitraum des Nationalsozialismus in die Abschnitte 1933 bis 1941 sowie 1941 bis 1945, was mit der 1941 erfolgten Verstaatlichung des Instituts begründet wird und sich inhaltlich in erster Linie strukturell niederschlägt. Einen recht komplexen Teil des Buches nehmen schließlich die gut 80-seitigen Anlagen ein, die eine umfassende, alphabetisch-tabellarische Auflistung der Beschäftigten am Institut im Laufe des Untersuchungszeitraums beinhaltet. Was dieser Anhang verdeutlicht, aber auch bereits auf den ersten Seiten offenkundig wird, ist die enorm gründliche und detaillierte Quellenarbeit, mit der Goltz ihre Dissertation unterfüttert. Allein die Menge der unveröffentlichten Quellen und der folglich Aufwand an Archivarbeit lassen keinen Zweifel daran, dass das Vorhaben der Autorin, eine möglichst lückenlose und stichfeste Darstellung der Abläufe jener Zeit zu liefern, werkbestimmend wirksam war. Und das lässt sich tatsächlich ohne Umschweife feststellen: Dem Leser begegnet eine außerordentliche Informationsfülle, die wohl jede Frage in Bezug auf die allgemeine bzw. personal- und finanzpolitische Entwicklung des Instituts während der NS Zeit beantwortet. Mitunter wird sogar eine solche Vielzahl an Namen mit ihrer jeweiligen Verknüpfung zum Institut geliefert, dass eine kurze, chronologisch strukturierte Übersicht am jeweiligen Kapitelende gewiss vorteilhaft gewesen wäre, was den Charakter des Buches als Nachschlagewerk unterstrichen hätte. Eine so gründliche historische Untersuchung kann nicht gleichermaßen

umfänglich soziologisch-systematisch vertiefen, und eine entsprechende Erwartung wäre unangemessen. Nun trägt diese Dissertation jedoch den Titel „Musikstudium in der Diktatur“ was den Leser aus musikwissenschaftlicher Perspektive zu einer gewissen Erwartungshaltung berechtigt. Hier wäre es schön gewesen, wenn Goltz den Schwerpunkt der Personalpolitik jener Zeit zugunsten der inhaltlichen Lehre, also des tatsächlichen Studiums, etwas gestraft hätte. Das Leipziger Musikstudium während der Zeit des Nationalsozialismus ließe sich durchaus aufschlussreich hinsichtlich spezifischer Kompositionsästhetik, Musizierpraxis oder der institutionellen musikwissenschaftlichen Forschungsfragen betrachten. Immerhin den ersten Punkt streift die Autorin gelegentlich. Besonders gelungen ist dagegen die anteilig zwar verknappte, dafür aber umso plastischere Darstellung des Studienalltags vor und während des Krieges. Der Einblick, den beispielsweise die ausgewählten zitierten Feldpostbriefe gewähren, berührt und beklemmt gleichermaßen. Dabei verzichtet die Autorin dankenswerterweise auf jeglichen Pathos sowie große Betroffenheitsgesten und lässt die Zeitdokumente für sich sprechen. Streiten jedoch ließe sich über die Auswahl jener Zitate, welche dem Leser die großen Namen des Instituts nahe bringen sollen. Sicherlich ist das Verdienst eines Karl Straubes, Helmut Bräutigams, Walther Davisson etc. in verschiedenen Schriften hinlänglich gerühmt worden und bedarf keiner weiteren Laudatio in Goltz' Buch. Allerdings scheint die Autorin bei der Darstellung der bekannten Musikgrößen eine Art Entzauberung im Sinn gehabt zu haben. Die Aufzählung verschiedener Kritikpunkte, insbesondere im Exkurs Karl Straube, zielt dabei jedoch insgesamt zu sehr auf das menschliche Moment und unterschlägt in dieser Proportionalität die Leistungen der Künstler. Dass sich zudem beim Gros der Angestellten des Hochschulbetriebs während der NS-Zeit eine gewisse Systemkonformität nachweisen lässt, stellt bei einem laufenden staatlichen Institut keine große Überraschung dar, und in diesem Zusammenhang sollte beispielsweise Bräutigams Kritik an der nationalsozialistischen Kulturpolitik entgegen der Empfehlung der Autorin als Argument gegen den Gesinnungsvorwurf zulässig sein. An der Frage nach dem Umgang damit scheiden sich gewiss die Geister. Goltz' Vorschlag beispielsweise, den Bräutigam-Preis der Stadt Crimmitschau zu überdenken, nimmt sich vergleichsweise rigoros aus, hat jedoch in jedem Fall das Potenzial dazu, eine fruchtbare Diskussion anzustoßen. Die Autorin hat den Schwerpunkt der Untersuchung insgesamt in Richtung Personal- und Finanzpolitik gelagert, was sie mit ihrem Geschick ergänzt, die gründlichen Recherchen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen, welches die Bewegtheit des Instituts während der NS-Zeit spiegelt. Besonders der Machtwechsel in der Institutsleitung von Walther Davisson zu Johann Nepomuk David liest sich mitsamt seiner vielen Informationsdetails spannend, und in der Schilderung des Prozesses überzeugt die Autorin mit einer fundierten und durchdachten Analyse. Wenn Maren Goltz ihre Untersuchung im Fazit wörtlich so zusammenfasst, dass sich die Frage nach besonderer Ideologietreue bzw. nach erwiesenen Widerständen seitens des Instituts „weder in der einen noch in der anderen Richtung pauschal beantworten“ (S. 354) lässt, formuliert sie eine anhand der dargelegten Quellen legitime Schlussfolgerung, wobei hier die Handlungsspannbreite der Institutsvertreter zwischen der Vertonung von Hitlerworten und dem inoffiziellen Unterrichten nicht-arischer Studenten liegt. Auch wenn die Arbeit damit keine aufsehenerregenden Positionierungen durch das Institut bzw. dessen Mitarbeiter während der NS-Zeit aufdeckt, leistet sie doch einen maßgeblichen und wertvollen Beitrag zur Erschließung der nationalsozialistischen Vergangenheit deutscher Hochschulen und bereichert somit die deutsche Wissenschaftsgeschichte.